

Offizielle Nachrichten
Der Oberamtsbezirk Badnang
am 21. Nov. 1843

Der Oberamtsbezirk Badnang
am 21. Nov. 1843

Der Oberamtsbezirk Badnang
am 21. Nov. 1843

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. B. ...



Er scheint jeden Dienstag
und Freitag je einen Bogen
— Der Abonnementspreis be-
trägt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden
mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Bezugspreis dieses Blattes
erstreckt sich außer dem Ober-
amtsbezirk Badnang auch über meh-
rere benachbarte Oberämter,
z. B. Marbach, Waiblingen,
Belzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^o. 93. Dienstag den 21. November 1843.

(Schluß.)

Es war das erste und einzigmal in der Geschichte Württembergs, daß es von einem Weibe beherrscht wurde, und zwar von einem fremden und nichtswürdigen. — Endlich, nach einer zwanzigjährigen Verblendung, fing der Herzog an, nüchtern zu werden, und er ermannte sich so weit, daß er ihr den Abschied gab. Nachher sah er sich veranlaßt, sie gefangen setzen zu lassen, und zwei Jahre später mußte sie das Land räumen; doch nahm sie ein schönes Stück Geld mit. Sie starb in Berlin, gewünscht von allen Württembergern, deren Zuchttrube sie so lange gewesen, bemitleidet von Jedem, der an die schwere Reichenschaft dachte, die in der unsichtbaren Welt auf sie wartete.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [An die Ortsvorsteher.]
Dieselben werden aufgefodert, binnen 10 Tagen zu berichten, ob in neuerer Zeit ausländische Zingießer mit ihrem Handwerkzeug in die Gemeinden gekommen sind, und unbefugterweise ihr Gewerbe betrieben haben.
Den 19. Nov. 1843.
K. Oberamt.
Lang.

67 tannene Bau- und
12 dergl. Sägholzstämme
im Aufstreich verkauft und die Verhandlung früh
9 Uhr im Wolfsgarten begonnen, was die Orts-
vorsteher alsbald bekannt machen lassen wollen.
Reichenberg, den 13. Nov. 1843.
K. Forstamt.

Privat-Anzeigen.

Badnang. [Güter-Verkauf.]
Stadtrath Schlagenhauff verkauft aus der Greiner'schen Pflanz- u. Bril. Acker in der Plaisir- und 2 Bril. im Seelacher Weg; ersteres ist bereits um 61 fl. und letzteres um 80 fl. angekauft. Der Aufstreich selbst findet am 30. Nov., Abends 4 Uhr, Statt, wozu man die Liebhaber einladet.
Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. Der Unterzeichnete findet sich veranlaßt, das musikalische Publikum Badnangs und seiner Umgebung auf Hrn. Lehrer Belfer in Großaspach hinsichtlich seines Geschicks und seiner Fertigkeit für's Clavierstimmen aufmerksam zu machen und denselben für dieses Geschäft auf's Beste zu empfehlen.
Den 20. Nov. 1843.
Elementarlehrer Fischer.

Forstamt Reichenberg. [Holz-Verkauf.]
In den Staatswaldungen Wolfsgarten und Bergwald — unweit Ebersberg — Weiffacher Reviers — werden unter den längst bekannten Bedingungen
Mittwoch den 22. d. M.

Badnang. Neue Höringe
bei
Chr. Fried. Weittinger.
Badnang. [Empfehlung.]
Da ich nun bei Herrn Kaufmann Rejger wohne, so

maße ich hiemit bekannt, daß ich wieder mit Lichter und Seifen aller Art versehen bin, zu dessen geneigter Abnahme ich mich bestens empfehle.

Carl Wölfflen, Stifensieder.

Badnang. [Aeder-Verkauf.] Mein Klecker in den Büttenen von 1/3 Morgen ist um 250 fl. angekauft, so wie derjenige in der Catharinen-Platz, circa 1/2 Morgen, um 215 fl. Die weiteren Liebhaber wollen sich an Herrn Stadtrath Löhle wenden.

Kaufmann Klemm.

Badnang. [Haus-Verkauf.] Das dem verstorbenen Carl Schneider, gew. Postknecht dahier, zugehörige Wohnhaus an der Weissacher Straße ist um 400 fl. angekauft. Die weiteren Liebhaber können sich bei Rosenwirth Kübler melden.

Den 15. Nov. 1843.

Badnang. [Dung.] Unterzeichneter hat einige Wagen Dung zu verkaufen.

Gottlieb Eckstein, Bäcker.

Badnang. [Ofen-Verkauf.] Ein sehr bequemes Ofenlein von starkem Eisenblech mit Röhren ist billig zu verkaufen und zu erfragen bei Zirkelschmied Stroß dahier.

Dypenweiler. [Schaf-Verkauf.] Unterzeichneter hat

15 schöne, zur Zucht geeignete Widder zu verkaufen, desgleichen

13 Silberjährling und
2 Hammeljährling.

Die Liebhaber können jeden Tag mit Unterzeichnetem einen Kauf abschließen, und diejenige, welche sich zeitlich einfinden, haben die Wahl aus 15 Stück Widder.

Den 16. Nov. 1843.

Rentamtman Stein.

Dypenweiler. [Kartoffeln zu verkaufen.] Der Unterzeichnete hat circa 100 Simri gute gelbe Kartoffeln, das Simri für 30 kr., zu verkaufen.

Christian Gluck.

Derschöndthal. [Heu und Dehmd.] Ich habe ungefähr 150 Centner Heu und eben so viel Dehmd zu verkaufen, welches ich vorzugsweise einem Schäfer abgeben möchte, der dasselbe bei mir verfüttert, wozu ich nicht nur den erforderlichen Stall für die Schafe, sondern auch zugleich Kost und Logis für den Schäfer selbst geben könnte.

Anwalt Kienzle.

Badnang. [Selb.] Gegen gefehliche Sicherheit liegen 125 fl. zum Ausleihen parat. Bei wem? sagt die Redaction.

Verbesserung. Murrthalbote Nr. 91, Seite 723, Zeile 15 von oben lies: Renner, Schul-N. in Bruch 6 kr.

Schulmeister Schumacher.

Die Gesandtin.

(Schluß.)

In diesem Augenblicke kehrte Meddlycott's Schwiegersohn, der sich eine Weile entfernt hatte, in die Loge zurück.

„Ich bin dem Geheimnisse, das mich Jahre lang gepeinigt hat, jetzt auf der Spur,“ flüsterte der alte Herr dem Schwiegersohne zu. „Aber es ist hier Zeit und Ort nicht, um mich näher auszusprechen. Wenn wir nach Beendigung des Stückes zu Hause gehen, so bin ich entschlossen, das Schweigen zu brechen, das ich mir bis dahin auferlegte... ich muß mein Herz erleichtern, mein Gewissen beruhigen, ich muß in dieser Sache Klar sehen, um ruhig sterben zu können.“

„Wir werden beobachtet, Vater!“

„Gut, also später.“

Und der Arzt hielt Wort! Als er mit seinem Schwiegersohne langsam Arm in Arm nach Hause ging, erzählte er ihm alle Haupt- und Nebenstände, die mit dem Abenteuer in Afracombe in Beziehung standen. Er war ungefähr bei der Mitte seiner Herzergießung angekommen, als er von einem schlechtgekleideten Manne einen Stoß bekam, der im Vorbeigehen zu einem Andern sagte:

„Schweigen ist Gold!“

„Sonderbar“ sagte der Schwiegersohn. „Welch auffallendes Zusammentreffen!“

Aber der Arzt war zu lebhaft mit seinen Erlebnissen beschäftigt, er achtete kaum auf die Bemerkung, und fuhr ruhig in seiner Erzählung fort.

Als der Arzt sein Herz erleichtert hatte, hielt der Schwiegersohn es für gut, mit ihm noch durch mehrere Straßen kreuz und quer zu gehen, um von einem Offizier loszukommen, der immer vor ihnen herging, und irgend eine Absicht zu haben schien.

„Nun, was sagst Du zu meinem Abenteuer?“ fragte der Arzt.

„Es ist höchst merkwürdig und geheimnißvoll; doch sehe ich nicht ein, wie Sie anders hätten handeln können. Aber wie die Sache steht, schlagen Sie sich die Vergangenheit aus dem Sinne, da

geschene Dinge nicht zu ändern sind, und sich auch jetzt weiter nichts thun läßt. Ihre Vermuthungen und Befürchtungen sind so unbestimmter Art, daß sich an ein entschiedenes Auftreten nicht denken läßt. Lassen Sie die Geschichte gehen, wie Gott will.“

„Das kann, das darf ich nicht! Doch davon später mehr. Morgen will ich Dir meine Gründe entwickeln und meinen Plan mittheilen.“

Morgen! Wie oft spricht der Mensch das Wort aus, ohne zu ahnen, was der nächste Tag ihm bringen wird; wie oft ist Morgen das Gegentheil dessen, was wir von ihm mit Zuversicht erwarten. Am folgenden Morgen erschien der alte Herr nicht, wie gewöhnlich, zur Frühstückzeit im Speisezimmer. Um 11 Uhr ging der Schwiegersohn zu ihm hinauf, um zu hören, was ihn verhindere? Der Arzt war bereits ausgegangen, aber sein Bediente erzählte, während Herr Meddlycott Toilette gemacht, hätten zwei Fremde Karten abgegeben und um die Ehre gebeten, ihm persönlich aufwarten zu dürfen; der Herr habe sie sogleich vorgelassen, es sey ein lebhaftes Gespräch entstanden, worauf die Fremden den Arzt eingeladen, sie in die Vorstadt (der englische Bediente erinnerte sich des Namens derselben nicht mehr) zu begleiten, wo gerade jetzt mehrere anatomische Präparate der merkwürdigsten Art zu sehen wären. Die Andeutungen der Herren, setzte der Bediente hinzu, hätten den alten Praktikus so interessirt, daß er die Fremden, nachdem sie seine Einladung zum Mittagessen angenommen, ohne Weiteres begleitet habe. Alle drei seyen in den Wagen gestiegen, der vor der Thür hielt, und in lebhafter Unterhaltung abgefahren.

Die Stunde zum Mittagessen schlug, doch weder der Arzt, noch die beiden Gäste erschienen. Der Tag verging mit steigender Erwartung; es wurde Abend, Nacht, und noch immer kehrte der Arzt nicht nach Hause zurück.

Jetzt wurden Tochter und Schwiegersohn ernstlich besorgt. Man schickte nach allen Freunden, Bekannten, Landsleuten, bei denen der Arzt irgend zu vermuthen war, umher — vergebens! Die Nachsuchungen wurden verdoppelt, verzehnfacht; man ließ durch Emissäre alle erdenklichen Orte, wo von dem Vermissten eine Spur zu hoffen stand, durchsuchen, man rücte Aufforderungen in die Blätter ein; der Polizei wurde das Signalement des Arztes gegeben; eine namhafte Summe wurde ausgesetzt, kurz, man versäumte nichts, was zu einer Entdeckung führen konnte.

Fünf Tage nach Meddlycott's geheimnißvollem Verschwinden wurde seine Leiche in der Morgue

erkannt, wohin sie gebracht wurde, nachdem sie in der Seine gelandet worden war.

Die näheren Umstände, die zu diesem jähen Ende führten, waren und blieben ein unlösbares Räthsel. Alle Nachforschungen, um den beiden Fremden, die den Unglücklichen im Wagen abholten; auf die Spur zu kommen, führten zu keinem Resultate; eben so wenig ließ sich herausbringen, wo die anatomischen Präparate zu sehen waren, die dem Arzte so unheilvoll wurden. Uhr, Börse, Diamantnadel, nichts fehlte; auch trug die Leiche nicht die geringste Spur eines gewaltsamen Todes von fremder Hand.

Ueber die Schritte, welche der Schwiegersohn bei den Damen that, hat nie etwas verlautet.

So geschah es denn, daß Viele glaubten, der alte Herr habe sich in Folge seines Spleens selbst in die Seine gestürzt. Doch, wenn wir Meddlycott's Charakter, und namentlich seine religiösen Ansichten über Leben und Tod näher in Erwägung ziehen, so scheint diese Annahme wenig für sich zu haben. Die Mehrzahl der Eingeweihten war der Ansicht, der Arzt sey ein Opfer seines gebrochenen Eides geworden, und würde ein langes, glückliches Alter erreicht haben, wenn ihn sein Unstern nicht mit der Frau des auswärtigen Gesandten zusammengeführt hätte.

Welche von diesen beiden Vermuthungen ist die wahrscheinlichste?

Wir sind leider gezwungen, unsere Leser selbst urtheilen zu lassen, da der englische Bericht uns durchaus keinen Faden aus diesem Labyrinth an die Hand gibt.

Zwei Sonnete an Better Schrage.

I.

Wie der betrunkene Schrage zum Heimgehen aufgefordert wird.

Oi, toller Schrage, laß dir doch auch wehren:
Betrage dich doch artiger und feiner!
Ich bin ja deiner besten Freunde Einer —
Folg', komm! — Noch kannst du heimwärts geh'n in Ehren! —

Doch du fährst fort; du läßt dich nicht belehren. —
Wie du und jener tolle Rodensteiner
— So tobt in deutschen Bundeslanden Keiner:
Bei dir hilft weder Bitten noch Beschwören.

Wo hast du deine Sinne und Gedanken? —
Mit deinem Schwager gar suchst du zu zanken;
Man hört dein Schreien ja auf allen Gassen! —

Komm, Better, komm und sey doch auch vernünftig! — Du glaubst nicht, wie du dich blamirtest! — Rauschig kann Niemand wohl mit dir sich blicken lassen!

II.
Wie an den im Kagenjammer elendig-lich darniederliegenden Schrage eine Strafpredigt gehalten wird.

Da liegt du nun nach Loben und Gezetter
In deinem Bett so trocken und so stille!
Verloren ging die goldbeschlag'ne Brille:
Dein Gut ward dir zerdrückt in dem Gewetter.

Bedenk's! — Wie oft schon riefst du: güt'ge Götter,
Gebt mir doch Stärke — Besserung ist mein Wille!
— Und dennoch bist du alle Wochen knulle
Von Wein: du wirfst ein Trunkenbold, o Better!

Wie oft verschwendest du manch schönen Guben
Und contrahirst dazu noch Wirthshauschulden! —
Wie du sie zahlst — daran denkst du nimmer! —

Und abermal — wie oft sigst du zu Hause
Und schmachtet nach bescheid'nem Trank und Schmause
Und seufzest nach des Kreuzers Kupferschimmer!

Der Wechselbalg.

(Ein Märchen von Samuel Stachapfel.)

1.
Es war am Allerheiligen Abende, als die Fee, Bosheit genannt, der Gratulationen und Hand-fußzulassungen, am Hofe Sr. Sataniſchen Majestät, müde, eine Reife in das schwäbische Unterland antrat. Das Herz hüpfte ihr im Leibe, als sie die Oberwelt betrat und die tausend und aber tausend Gelegenheiten sah, — ihre Thaten an Mann zu bringen. Aber nicht lange wahrte diese Freude, als sie ihren Jünger, den Senator *** von ***, erblickte, der eben sein Haupt auf einem Bierfäschen zur Ruhe gelegt hatte, um sich von seinen leichtbefussten Braunen nach Hause befördern zu lassen. Man sah es den lächelnden Gesichtszügen an, daß ihm heute ein Kapitalstreich gelungen und daß er es fast nicht erwarten konnte, seinen Kameraden und Gästen die ausgeführte That erzählen zu können. In der That war es aber auch keine Kleinigkeit, — zu solcher Jahreszeit — selbst Brauer, von einem andern Brauer — ein Fäschen Lagerbier, und dazu noch vom Besten, abzuschwätzen; zu einer Jahreszeit, wo selbst die steten Kunden nicht mehr befriedigt werden konnten. Aber

dem Senator war es gelungen, und es bligte hin und her in seinem Kopfe, wie er dieses Meisterstück seinen Lieblingsgästen am Ueberraschendsten beibringen könnte. Kommt Zeit, kommt Rath, dachte er, und schlief ein. — Die böse Fee, ärgerlich über den Meisterstreich ihres Jüngers, und eifersüchtig; sann hin und her, wie sie ihm den Lorbeer entreiße, und ihn ihre Meisterschaft fühlen lasse. Aber Zauberei war ihr untersagt, und mit allen ihren Schwestern war sie entzweit, und zudem waren sie heute alle bei Hofe. Was war zu machen? Der Senator ahnete nicht, welche Tücke seine Meisterin mit ihm vorhatte, sonst hätte er sich seinen Braunen befohlen und wäre mit Sturmesflügeln seinem Kabinete zugefahren, der ihm drohenden Gefahr enttrinnend. Nein, er ahnte es nicht, sondern er folgte den magischen Einflüsterungen der Fee, welche ihn glauben machte, als sey seine Kehle vertrocknet für Durst, zu welchem Ende sie ihm im Schlafe auch den Mund thorangelweit auseinander gesperrt und so einen künstlichen Durst herbeigeführt hatte. Der Senator ging in die Falle. Als die Wagenräder über das Pflaster der Stadt *** polterten, konnte er nicht umhin, zu erwachen und seine Zunge zu kühlen mit einigen Schöpplern. Die Geschmeidigkeit der Kehle kehrte wieder, und nicht ahnend, wie nahe Madam Bosheit um ihn spolire, erzählte er, zur Probe seiner Wiederherstellung, seinen Meisterstreich, so oft man es wollte. Die Fee, immer erboster, faßte den entschlichen Entschluß (was ist der Eifersucht zu viel?), in *** und *** zu fahren und dem Senatoren einen noch ärgern Streich zu spielen, als er selbst seinem Collegen gespielt haben konnte. — Der Senator ahnte nicht das Mindeste, selbst nicht, als die beiden Befessenen sich entfernten, und trank noch ein paar Schöpplern; — und als er gehörig untersucht, ob das Fäslein noch seine richtige Schwere habe, fuhr er in fröhlichster Laune von dannen.

2.
Den andern Mittag war große Bier-Conferenz. Der Lordoberrichter Lauterlammsstoff führte als Konferenzdirector und Preisrichter den Vorsitz, und um ihn reichten sich die hiertrinkenden Seabinen, als Mitglieder des Biergerichtes, denn es sollte heute das flotte und so listig erworbene Bierfäschen angefochten und entleert werden. Groß war die Begeisterung und die Erwartung der Dinge und der Schäume, die da kommen sollten! Der Sponden wurde losgeschlagen — aber, böse Vorbedeutung! — es zeigte sich kein Schaum!! — Thut nichts! sagte der Senator, das ist gerade der Humor davon, daß es nicht gaderet, ehe es legt. Das zeugt von Bescheidenheit und Herzens-

güte! ha! ha! ha! Der Preisrichter stimmte mit ein, und als das Fäschen auf den Kopf gestellt ward, begann er: halt!

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich auch ein ernstes Wort!

Werthe Versammlung! Es wird uns hier ein Fäschen vorgetragen, damit es nach bestehender Sitte angestochen und entleert werde. Was enthält nicht Alles dieses Fäschen, liebe Collegen! — Rausche! Händel! Flaufen! Wigel! Bedenk'ts daher wohl, ehe ihr seinen Inhalt kostet! Ihr könntet im Rausche unterwegs liegen bleiben, ihr könntet Prügel bekommen, ihr könntet Ausschneidereien machen und zu Schanden werden, ihr könntet wigig werden und euch alle Gemeinderäthe Schwabens zu Feinden machen! Ihr könntet — — Himmel! Tod und Teufel! — Ich falle in Ohnmacht! — Schreckliche Teufelei! — Wasser! Wasser! Wasser! — Judenblig! Nichts als Wasser! — Verfluchte Geschichte! — Statt hellem Klarem gold'nem Bier strömte kahles Wasser aus dem Fäschen. — Die böse Fee — hatte ihm einen Wechselbalg statt seinem Fäschen aufgeladen. — Das Biergericht ging voll Schrecken und Unmuth auseinander! —

Worte eines Bräutigams an seine Braut.

3 im Herzen nimm dir 4,
3 seyn, 3 versprech' ich dir,
8 nimm allzeit wohl in 8,
3 bei 2 Vergnügen macht,
3 bei 2 macht 1 allein,
3 versprich, sonst sag' ich 9.

Mannichfaltigkeiten.

— Wie dem König Otto, eigentlich in seiner jetzigen Lage zu Ruthe ist, erfährt weder das griechische Volk, noch die übrige Welt. In allen Verordnungen, die von ihm oder in seinem Namen über das jüngste Ereigniß erlassen worden sind, fühlt er sich außerordentlich froh und glücklich, daß sein Thron und sein Land durch eine Constitution besetzt wurden. Allein von dieser Freude und diesem Glück kann er durchaus nichts fühlen, wie er auch ganz unverholen den drei Schutzmächten gestanden haben soll, daß er sich in einer höchst peinlichen Lage befände. Seit einiger Zeit kommt er gar nicht aus seinem Palast und soll sich sehr bekümmern.

— Bei der Belagerung von Saragoſſa haben die Mädchen und Frauen wieder ihren alten Heldenmuth bewiesen und mitten im Kugelregen Kriegsdienste verrichtet. Da schon alle Hoffnung sich länger gegen den Feind zu verteidigen, dahin war, ermunterten sie noch zum Widerstand, und erklärten, daß sie lieber sterben, als sich ergeben wollten. Man hat der Königin Isabella den Rath ertheilt, aus diesen weiblichen Helden sich eine Leibwache zu bilden.

— Daß noch viel Liebe und Begeisterung für die Sache der evangelischen Kirchengemeinschaft allenthalben ist, davon ist ein neuer laut redender Beweis eine eben gemachte Stiftung. In Folge der Versammlung des Gustav-Adolfs-Bereins zu Frankfurt a. M. hat ein dortiger edler Mann, Herr Seufferheld, einen Preis von 10,000 fl. für zwei Schriften ausgesetzt. Das erste wissenschaftliche Werk soll die Stellung darthun, welche nach göttlichem und menschlichem Rechte der evangelischen Kirche zukommt. Das andere Werk soll eine Volksschrift in volksmäßigem Geiste gedacht und geschrieben seyn. Der Verfasser des ersten Werkes erhält 8000, der des andern 2000 fl. Als Preisrichter sind sieben Männer bestimmt, und die Universitäten Bonn, Göttingen und Jena geben ihr Gutachten ab.

— Um den in Berlin versammelten deutschen Zollcongreß gehen 7 englische Spürhunde herum und geben sich alle Mühe, etwas herauszubringen und die Leute zu überzeugen, englische Waaren seyen doch die besten. Die Sieben beschwerten sich aber, den Deutschen sey nichts beizubringen und nichts aus ihnen herauszubringen.

— Man hat an verschiedenen Orten den Versuch gemacht, Kartoffel aus Amerika kommen zu lassen und gefunden, daß diese eine außerordentlich reiche Erndte gaben und noch einmal so gut sind. In Berlin klagt man auch in diesem Jahr über die sehr schlechten Kartoffeln, was bei uns nicht der Fall ist. Sie sind meist so gut, daß man die Butter entbehren kann.

— In Halle haben die Landwirthe für das preussische Herzogthum Sachsen eine Versammlung abgehalten, wobei 16 Fragen über Ackerbau und Viehzucht zur Verhandlung vorgelegt wurden. Man konnte aber bei der ersten Sitzung nur drei Fragen durchsprechen, da die Mittagshunde schlug und die Herren Landwirthe auch keine Kostverächter sind.

— Gegen die Schnapstrinker ist nun auch im Königreich Preußen ein Feldzug eröffnet worden. Der Staatsminister Eichhorn hat die

evangelischen Geistlichen aufgefodert, die Waffen zu ergreifen, um dem Störfried des häuslichen Glücks und des bürgerlichen Wohlstandes, dem Schnaps, das Lebendlicht auszublafen und das Panter der Mäßigkeit in jeder Gemeinde aufzupflanzen. In Berlin selbst wird der Kampf am hitzigsten werden, wo die rothen Schnapsnasen an jeder Ecke zu sehen sind.

— In Berlin wurde eine spanische Tänzerin vor Gericht gestellt, weil sie auf eine höchst ungezogene Weise gegen die Gerichtsdienere wie gegen die Beamten sich benommen hatte und zu einer achtmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt. Der König begnadigte sie, und befahl, sie außer Land zu weisen, indem er äußerte: die Gerechtigkeit meines Landes hat andere Aufgaben, als die schlechten Sitten einer fremden Tänzerin zu bessern.

— An dem Wiederaufbau des Opernhäufes in Berlin wird oft bis spät in die Nacht bei Lampenschein gearbeitet. Man will es noch vor Eintritt des Winters unter Dach bringen.

— Bei dem Festungsbau in Rastatt werden noch immer Maurer und andere Arbeiter gesucht. Ein tüchtiger Maurer kann sich täglich 1 fl. 20 kr. verdienen, ein Erdarbeiter stellt sich täglich auf 40 bis 50 kr.

— Die alte Stadt Hamburg wird in ihren abgebrannten Theilen bald wieder in verjüngter Schönheit auferstehen. Gegen 500 stattliche Häuser, meist vier Stock hoch, mit flachen Dächern, sind theils fertig und bewohnt, theils unter Dach gebracht oder im Emporstiegen begriffen. Die Straßen sind breiter und die Häuser bequemer und geräumiger geworden.

— Auf der Versäiler Eisenbahn (auf dem rechten Ufer) hat sich am 10. Nov., Morgens, ein neues Unglück zugetragen, das jedoch mit der fürchterlichen Katastrophe im Mai des verflossenen Jahres in keiner Weise in Vergleich zu bringen ist. Die Maschine, genannt la Gauloise, stürzte mit dem Tender und dem Bagage-Waggon an dem abschüssigen Ufer bei Chaville um; die anderen fünf Wagen mit Passagieren wurden aber nicht aus der Bahn gerissen. Drei Männer, die bei dem Zuge beschäftigt waren, und drei Passagiere wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Einer der Passagiere hat den Schenkel zerbrochen, und einer der Arbeiter stürzte von dem obersten Theil des ersten Waggon mit dem Kopfe auf das Ufer und ist sehr schwer verwundet worden; der Maschinist hat sich die Schulter ausgerenkt; alle übrigen kamen mit geringeren Quetschungen davon. Das Unglück wurde dadurch veranlaßt, daß eines-

der Vorderäder der Maschine aus der Bahn sprang und sich in einer krummen Linie fortbewegte. Der Vorfall ereignete sich nur wenige Ellen von dem Rande eines tiefen Steinbruches, in welchem bei stärkerem Anstöße die Locomotive und der ganze Zug jählings hinabgestürzt worden wären. Im Augenblick des Stoßes suchten die Passagiere aus den Waggon zu springen, und hierdurch entstand eine so große Verwirrung, daß das Unglück an sich auf den ersten Anblick bedeutender erschien. Der Arbeiter, der köpflings von dem ersten Waggon herabstürzte, ist, wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, im Laufe des Tages gestorben. Die Kunde von dem Vorfall verbreitete sich schnell, und von allen Seiten eilten die Behörden zum Beistande herbei; auch der Prinz von Joinville hatte sich von St. Cloud in Begleitung einiger Aerzte sofort eingefunden, um den Verwundeten Hülfe zu leisten.

— In Wiesbaden erregte ein Mann verwichenen Sommer Aufmerksamkeit, der täglich an der Bank erscheinend, seinen Thaler auf Roth setzt, fast immer einen Thaler damit gewann und sich entfernt, ohne je einen zweiten Satz zu riskiren. Dieser Thalermann kostete Chabert schon eine namhafte Summe, indem Alles, sobald er sich erblicken läßt, mit ihm auf Rouge pointirt. — Ein Franzose hat kürzlich eine Erbschaft von 80,000 Fr. in zwei Stunden verspielt.

— Mainz. Die Idee, die gegenwärtig die städtische Behörde in Betreff der Freigebung des Verkehrs mit Brod und andern Necessitäten, die bis jetzt der Taxe unterlagen, beschäftigt, verdient allgemein beherzigt zu werden. In der letzten Theuerung vor der Erndte hat man betrübende Erfahrungen gemacht, und gefunden, daß die bisherige Norm, die Brodpreise zu bestimmen, keineswegs eine vorläufige ist. Früher wurde der Brodpreis nach dem Marktpreise der Frucht bestimmt; man wußte wohl, daß die Marktpreise immer etwas höher standen, als die Preise im Großhandel, allein dieser Vortheil wäre den Bäckern und Mülkern zu gönnen gewesen, wenn es bei demselben geblieben wäre. Dieß war aber nicht der Fall, vielmehr wußten die Bäcker, die auch Speculanten sind, die Fruchtpreise durch Scheinkäufe zu steigern und das Brod in die Höhe zu bringen. Man wählte eine andere Norm; man bestimmte, daß das, was im Großhandel für die öffentliche Consumtion bezogen, und das, was am Markt für gleichen Zweck gekauft werde, notirt, die Preise zusammen geworfen, und aus dem Ganzen ein Mittelpreis eruiert werden solle, nach dem sich die Brodpreise richten mußten. Auch hier fehlt es nicht an Unterschleifen und Schein-

käufen; man kauft in billigen Momenten und bezieht die Frucht in theuern, ein Nachtheil, der den Vortheil weit überwiegt, welcher dem Consumenten durch das Bezichen der Brodfrucht aus dem Großhandel erwächst. Dieses System wird noch im Augenblick befolgt, aber es soll abgestellt und der Brodhandel ganz frei gegeben werden, so daß sich die Bäcker ihre Preise selbst bestimmen. Aber das Selbsttaxiren allein thut es nicht, sondern das Backen und Verkaufen von Brod muß Jedem freistehen.

(Heidelberg, den 14. Nov.) Seit 10 Tagen hielt dahier im Gasthause zum Prinz Karl eine Commission des achten deutschen Armeekorps Sitzungen unter Vorsitz des k. württemb. Generals v. Miller. Die Commission besteht: von Seiten Württembergs: aus dem eben genannten Hrn. General, dem Hrn. Oberlieut. v. Weissenstein und Hrn. Oberlieut. und Adjutant Kalle; von Seiten Darmstadts: aus dem H. Wächter, Oberst, Gloß, Oberlieut., und Hauptmann Schaffrit; von Seiten Badens hat bis jetzt nur Hr. Major v. Roggenbach Theil genommen, indem die beiden übrigen Mitglieder durch Krankheit verhindert waren. Wie man hört, hat die Commission den Zweck, die erforderliche Einheit und Uebereinstimmung in das achte deutsche Armeekorps zu bringen, namentlich in Armatur, Montur und im Exercitium. Nach der Thätigkeit, dem Fleiße und Ausdauer, womit diese Commission arbeitet, zu schließen, läßt sich nur Gutes und Butes von ihr erwarten. (M. 3.)

Geheimnisse.

Ein Wort über die hiesige Kirchenmusik.

(Eingekendet.)

Der Zweck jeder Kirchenmusik ist Verschönerung der kirchlichen Feier und Vermehrung ihres wohlthätigen Einflusses auf das Gemüth des Einzelnen. Soll dieser Zweck erreicht werden, so muß die Musik rein kirchlich seyn und nicht nur Gehör und Gefühl der Zuhörer, sondern auch ihr Gemüth ansprechen. Daß jedoch in manchen Kirchen die Musik die Hörer nicht erbaute, sondern die Andacht derselben stört und verdrängt, ist leider bekannt; daß man auch in der hiesigen Kirche höchst selten etwas Gutes und Schönes zu hören bekommt, wissen wir ebenfalls Alle. — Einsender erlaubt sich nun, einige von den Ursachen der Mangelhaftigkeit unserer Kirchenmusik anzugeben; dabei aber auch die Mittel zu bezeichnen, wodurch derselben aufgeholfen werden könnte.

Für's Erste wird bei dem Auswählen der einzelnen Sonn- und Festtagen auszuführenden Musikstücke nicht die nöthige Sorgfalt angewendet, und es werden gar zu oft geschmacklose und ganz ungeeignete Stücke zur Aufführung gebracht. Diesem Uebelstand ist leicht zu begegnen, da es an guten und passenden Musikstücken nicht fehlt, auch von Zeit zu Zeit etwaige Bedürfnisse durch Anschaffung neuer Musikalien gedeckt werden dürfen.

Für's Zweite wird dem Musikpersonal viel zu wenig Gelegenheit gegeben, sich zu üben, wodurch häufig veranlaßt wird, daß auch die einfachsten Stücke schlecht vorgetragen werden und das Schöne nicht gefällt. Der Direktor sollte die kleine Mühe nicht scheuen, in einigen Stunden der Woche sich besonders denjenigen der Mitglieder, die einer Schule am meisten bedürfen, so lange zu widmen, bis er etwas Ersprießliches erreicht hat. Eine einzige Probe in der Woche, die kaum eine halbe Stunde dauert, ist nur eine Nothprobe zu nennen und führt zu keinem Zweck.

Ferner sind die einzelnen Stimmen (besonders Singstimmen) unvollständig, theilweise fehlerhaft, befehlt. Bessere Behauptung mag durch ein Beispiel gerechtfertigt erscheinen. Es wird nämlich der Alt, d. h. die tiefere weibliche oder Knabenstimme, von Männern gesungen, also die Harmonie total verfehlt.

Da es in hiesiger Stadt an Subjecten, die für diese Stimme sich qualificiren würden, keineswegs fehlt, so ist es äußerst auffallend, wie obiger Mißgriff begangen werden kann.

Schließlich möchte Einsender noch einen, zu vollständigerer Besetzung der Singstimmen führenden Vorschlag machen: Man verwende diejenigen Sänger, die für ihre Mitwirkung bei der Kirchenmusik bezahlt sind, und, wenn es nöthig ist, jeden Sonntag anwesend seyn müssen, bis jetzt aber nur bei der Aufführung von Männerchören (also in 6—8 Wochen Einmal) mitwirkten, für die Zukunft auch bei der Instrumentalmusik zur Verstärkung des Gesangschores, der gegenwärtig kein Chor, sondern höchstens ein schlechtes Quartett genannt werden kann.

Dieß Wenige genüge als Beweis, daß unsere Kirchenmusik einer Verbesserung bedürfe, und daß eine solche ohne große Mühe und erheblichen Kosten- und Zeitaufwand bewerkstelligt werden könne. Ba d n a n g im November 1843.

— Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 16. November enthält von Seiten des Finanzministeriums eine Darstellung der Rechnungs-Ergebnisse der Staatsschuldenzahlungsklasse von 1842—43. Nach derselben ist

seit dem Statut vom 22. Juni 1820 nach Vergleichung der anfänglichen und der später übernommenen Schulden von 28,706,360 fl. 5 kr. mit dem jetzigen Schuldenstand von 21,643,052 fl. 25 kr. eine Kapitalsumme von 7,063,297 fl. 40 kr. getilgt worden. Am 30. Juni 1843 haben sich die Passivkapitalien belaufen auf 22,040,792 fl. 49 kr. Davon wurden aus dem Tilgungsfonds abgelöst 285,410 fl., und es betragen somit dieselben am 30. Juni 1843 die Summe von 21,755,382 fl. 49 kr. Davon werden nach dem im Jahre 1842 bis 43 eingetretenen Veränderungen verzinst: zu 5 pCt. 515,920 fl., zu 4 pCt. Pensionsfonds und Militärkautionkapitalien 3,466,700 fl., zu 3 1/2 pCt. sind bereits verzinstlich 5,080,540 fl., und vom neuen Zinsjahr an 12,688,050 fl. 49 kr., zu 2 1/2 pCt. 4,172 fl. Werden von obigen 21,755,382 fl. 49 kr. die zur Ablösung noch zu verwendenden 112,330 fl. 24 kr. abgezogen, so bleiben 21,643,052 fl. 25 kr. (wie im Eingang angegeben), und es erscheint demnach eine Abnahme der Staatsschuld im Jahre 1842-1843 von 397,740 fl. 24 kr. (S. W.)

Offizielle Nachrichten.

Stuttgart. Die Bewerber um den erledigten, mit freier Wohnung und einem Einkommen von 284 fl. verbundenen Schuldienst zu Sefingen, D. Kirchheim, haben sich binnen 3 Wochen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 15. Nov. 1843.
K. ev. Consistorium. Scheurlen.

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Oberhausen, D. Reutlingen, und um die erledigte Schulmeisterstelle in Ulmersbach, D. Marbach, mit welcher beiden je neben freier Wohnung ein Gehalt von 250 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 17. November 1843.
K. evang. Consistorium. Scheurlen.

Stuttgart. Die Bewerber um Zulassung zu der nächsten Prüfung auf Real-Elementar- und Fachlehrstellen, welche nicht bereits anderweitig beschieden worden sind, werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß diese Prüfung am Dienstag dem 5. Dezember und den folgenden Tagen stattfinden wird. Dieselben haben sich am 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, auf der Kanzlei des K. Studienraths zu melden.

Den 18. November 1843.
K. Studienrath, Knapp.

Auflösung des Raths in Nr. 92 Hute und Kappen.

Bachnang. Nächsten Freitag ist Herren-Casino in der Post. Anfang 7 Uhr.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 16. November 1843.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen	—	—	—	—	—	—
Kernen	16	12	15	54	15	36
Roggen	11	44	11	9	10	40
Dinkel	8	30	8	7	7	48
Gersten	10	8	9	16	8	16
Haber	5	48	5	31	5	18
1 Simri Erbsen	2	—	1	48	1	40
Linfen	2	—	1	48	1	40
Wicken	—	48	—	45	—	40
Einkorn	—	50	—	48	—	45
Welschkorn	1	—	—	56	—	45
Ackerbohnen	1	12	1	8	1	—

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen = Brod 28 kr.
Der Kreuzer = Weck soll wiegen 8 Loth.

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	kr.
— Rindfleisch	—	9
— Kalbfleisch	—	10
— Schweinefleisch	—	12
— Hammelfleisch	—	—

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 15. November 1843.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen	17	30	16	47	15	30
Dinkel	7	16	6	40	6	—
Gem. Frucht	8	48	—	—	—	—
Weizen	14	—	—	—	—	—
Korn	—	—	—	—	—	—
Gersten	10	—	9	40	9	—
Haber	5	—	4	47	4	13

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Besekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 94.

Freitag den 24. November

1843.

In der Nacht vom 24. Nov. 1806 schloß der Generallieutenant v. Sekendorf mit 6 Infanteriebataillons die Festung Glogau ein. Sie war reichlich mit allen Mitteln der Vertheidigung versehen; aber es fehlte ihrem Befehlshaber, dem Generallieutenant v. Reinhard, der Muth, um sich derselben mit Erfolg zu bedienen. Deshalb erbot er sich, nachdem das Feuer der Belagerer nur wenige Stunden ihn geängigt hatte, zur Ergebung. 3000 Gefangene, 208 Kanonen und große Vorräthe an Kriegsbedürfnissen waren der Preis der Eroberer.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [Haus-Verkauf.] Das dem Johannes Köfler, Bauer hier, zugehörige Wohnhaus in der Sulzbacher Vorstadt ist Schulden halber im Executionsweg zum Verkauf ausgesetzt.

Liebhaber können mit Stadtrath Schlagenhauß in Unterhandlung treten.
Den 16. Nov. 1843.

Stadtrath.

Bachnang. [Gläubiger-Aufruf.] Alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schuhmacher Johann Georg Weidle von hier eine Forderung zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, solche innerhalb 15 Tagen bei dem Gerichtsnotariat dahier einzugeben, widrigenfalls sie bei der auf Absterben des Schuldners zu treffenden Vermögens-Ausscheidung unberücksichtigt bleiben. Uebrigens wird bemerkt, daß für unvorzugte Forderungen keine Aussicht auf Befriedigung vorhanden ist.
Den 21. Nov. 1843.

Gerichtsnotariat und Waisengericht.
vdt. Gerichtsnotar Schmid.

Käsbach, Gemeindeverbands Murrhardt. [Gläubiger-Aufforderung.] Es werden hiemit alle diejenigen, welche an den kürzlich ge-

storbenen Jakob Reeber, Söldner von hier, Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, dieselben binnen 15 Tagen bei dem K. Amtsnotariat Murrhardt geltend zu machen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn solche bei Erledigung der Verlassenschaftsache des ic. Reeber und der zu treffenden Güterkauffchillingsverweisung unberücksichtigt bleiben.

Murrhardt den 20. Nov. 1843.
vdt. Amts-Notar: Die Theilungsbehörde.
Seiferheld.

Großaspach. [Gefundenes.] Vor einigen Tagen wurde auf der Straße nach Bachnang eine grün tuchene Kappe gefunden, welche der Eigenthümer bei der unterzeichneten Stelle abholen kann.
Den 22. Nov. 1843.

Schultheißenamt.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. Neue Haringe

bei **Chr. Fried. Weittinger.**

Bachnang. [Versteigerung einer Eohmühle.] Samstag den 23. Dezember d. J.,